

schung von kirchengeschichtlicher Selbstbesinnung, spirituellem Programm und zeitgeschichtlicher Analyse. Erstaunlich, mit welcher Sicherheit Prior Roger die Probleme des industriellen Zeitalters vom wesentlichen Christentum her sieht; für den Prediger, den Wirtschaftskapitän, den Historiker sind diese

Ausführungen in gleicher Weise relevant. Schade, daß für eine Reihe statistischer Angaben über die religiöse Praxis in den verschiedenen christlichen Ländern und in den Missionsgebieten keine Belege geboten werden können.

Wilhering/OÖ.

Gerhard Winkler

DOGMATIK

BLONDEL MAURICE, *Geschichte und Dogma*. Mit Einführungen von J. B. Metz und René Marlé. (XXI u. 100.) Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1963. Kart. DM 7.50.

Das vorliegende Buch, dessen Lektüre nicht gerade leicht ist, versetzt uns in die Zeit des Modernismus in Frankreich. Der Religionsphilosoph Maurice Blondel tritt hier Alfred Loisy entgegen, der eine äußere übernatürliche Offenbarung Gottes ablehnt zugunsten eines Immanentismus. Der ganzen Auseinandersetzung liegt ein Problem zugrunde, das uns auch heute beschäftigt und das deswegen dem Buch eine erstaunliche Gegenwartsnähe verleiht. Es ist die Frage, die Joh. Metz in seiner theologischen Einführung ausführlich behandelt, wie sich nämlich das Verhältnis vom Absoluten in Offenbarung und Dogma mit dem Geschichtlichen gestaltet. Blondel bringt zunächst zwei ungenügende Lösungsversuche: Nach dem Extrinsezmus hängt die Geschichte völlig vom Dogma ab, nach dem Historizismus dagegen geht das Dogma aus der Geschichte hervor. Ist diese Darlegung schon instruktiv, so ist die Art und Weise, wie Blondel das Dilemma löst, noch aufschlußreicher. Er erblickt den Mangel der beiden erwähnten Analysen in dem Fehlen einer Vermittlung zwischen Geschichte und Dogma. Diese Vermittlung besteht für ihn in der Tradition, die er jedoch nicht so sehr im Intellektuellen sieht, sondern in der lebendigen Wirklichkeit. Die so verstandene Tradition gibt sich im Leben einer Gemeinschaft kund, sie untersteht der Leitung der kirchlichen Autorität und äußert sich im „tätigen Gehorsam der Liebe“.

Nachträglich muß ich feststellen: Es hätte nicht geschadet, wenn in den Konzilsdiskussionen über Schrift und Tradition diese Gedanken entwickelt worden wären. Da wir heute eine echte Wachstumskrise des Christlichen und des Kirchlichen erleben, sollte uns als Leitstern dienen: „In jedem Augenblick, in dem das Zeugnis der Tradition angerufen werden muß, um die Wachstums Krisen zu überwinden, die das geistige Leben der christlichen Menschheit durchmacht, bringt die Tradition Elemente deutlich zum Bewußtsein, die bis dahin in den Tiefen des Glaubens und des Lebens ruhen, jedoch kaum ausgesprochen, weitergegeben und überdacht worden waren. Deswegen ist diese bewahrende und schützende Macht gleichzeitig lehrend und schöpferisch. Der Vergangen-

heit, die ihre Schatzkammer ist, liebend zugewandt, schreitet sie der Zukunft entgegen, die für sie Licht und Sieg bedeutet.“ (70)

Regensburg

Rudolf Gruber

HULSBOSCH A., *Die Schöpfung Gottes*. Zur Theologie der Schöpfung, Sünde und Erlösung im evolutionistischen Weltbild. (219.) Verlag Herder, Wien 1965. Kart. S 94.—, DM/sfr 15.20.

Der Verfasser geht von der These aus, daß eine Glaubensverkündigung ohne Weltbild oder mit Relikten eines alten Weltbildes für die Zuhörer graue Theorie oder überhaupt nichtssagend bleibt: „Die Predigt drängt sich den Zuhörern auf, als käme sie aus einer anderen Welt, die ihnen fremd ist.“ (9) Daher sagt sich Hulsbosch vom statischen Weltbild, dem die Theologie bisher verpflichtet war, los und unternimmt den Versuch, „die Offenbarung über die Sünde und Erlösung mit Hilfe eines evolutionistischen Weltbildes darzustellen“ (78).

Das Buch ist aus einer „gründlichen Beschäftigung mit der biblischen Theologie der Schöpfung und Erlösung“ (13) hervorgegangen. Im übrigen fühlt sich der Autor vor allem Teilhard de Chardin verpflichtet, dessen Anspruch er biblisch-theologisch begründen und weiterführen will. Er ist der Meinung, „daß Erbsünde und Monogenese nicht notwendigerweise verknüpft sein müssen, wenn nur die Schicksalsverbundenheit der Menschheit und der Sünde, von der die Heilige Schrift spricht, auch auf andere Weise dargetan werden kann“ (55). „Genügt es nicht, wenn wir glauben, daß jeder Mensch durch die Tatsache seiner Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht jene Wirklichkeit in sich trägt, die wir Erbsünde nennen?“ (45) Daraus erwächst die etwas eigenwillige Definition der Erbsünde als „naturgegebene Unfähigkeit des als Geschöpf unvollendeten Menschen, das Verlangen Gottes zu realisieren, und zwar insoweit diese Unfähigkeit in den Rahmen einer sündigen Welt gestellt ist“ (58). Anschließend werden einige Grundthemen der Glaubenslehre mit dem evolutionistischen Weltbild konfrontiert: Das Bild vom Menschen, die Stellung der Mutter Gottes, der Sinn des Leidens, die Lehre von der Kirche und das christliche Leben. Dabei war der Autor bedacht, den „Inhalt des Dogmas unangetastet“ (206) zu lassen.

Wenn sich auch ab und zu Bedenken anmelden mögen, es ist jedenfalls interessant